

# Der sächsische Bergsteiger

Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins

Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V., Dresden

Verlag: Druckerei Jobler, Dresden A 16, Dürerstraße 113. Auf 6 26 57 / Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Zweig Sächsischer Bergsteigerbund e. V. / Zweigführer: Martin Wächter, Dresden A 19, Glashütter Str. 19. Auf 8 80 63 / Schatzmeister: Artur Schmidt, Dresden A 23, Großenhainer Str. 179 / Schriftleiter: Arno Neumann, Dresden A 16, Marschnerstr. 27 / Geschäftsstelle: Sportberger, Inhaber Walter Koss, Dresden A 1, Seestr. 6 I, Auf 1 17 23 / Bezugspreis für Mitglieder des Zweiges Sächsischer Bergsteigerbund 60 Mfg. jährlich, für Nichtmitglieder kostet jedes Heft 40 Mfg. Bestellungen und Zahlungen für die Zeitschrift ausschließlich an die Zahlstelle des Verlages: Postcheckkonto Dresden 88 189 Artur Schmidt, Dresden A 23.

Laufende Nr. 260

Juli 1941

22. Jahrgang

## Versammlungskalender

Die Mitgliederversammlung im August fällt aus. Außer der Samariterversammlung am 26. August und der Jungmannenversammlung am 5. August finden keine Sitzungen und Versammlungen statt. Die Gesangsabteilung übt jeden Mittwoch in der Rabensteinschänke.

## Neuaufnahmen im Monat Juni 1941 im Deutschen Alpenverein, Zweig SBB.

### Klubnachmeldungen:

#### L. C. Arnsteiner:

Görner, Horst, Kloßsche, Am Trobischberg 41, II

#### R. B. Exportürmer:

Hahmuth, Manfr., Heidenau-Süd, Pestalozzistr. 1

Grafe, Heinz, Heidenau II, Dietrich-Edart-Str. 5

#### R. B. Gipfelsport:

Wuschick, Werner, Dresden A 19, Spenerstr. 9 Hh.

Hähnel, Fritz, Dresden A 6, Hechtstr. 75

#### S. B. R. B.

Bollenbruch Gerhard, Dresden A 44, Troppauer Straße 30

### Einzelmitglieder:

#### Jugend:

Wdler, Gerh., Dresden A 6, Schmiedegäßchen 1, III

Bernhardt, Heinz, Cossabaude, Hindenburgstr. 6 II

Börnert, Rud., Niedersiedlich, Ludwig-Jahn-Str. 9

Estau, Engelbert, Dresden A, Rähnigasse 12 II  
Landmann, Werner, Dresden A 29, Birkenhainer Straße 4 II

Steglich, Rud., Dresden A 21, Glashütter Str. 62

Zeugner, Heinz-Georg, Dresden A 29, Birkenhainer Str. 8 pt.

#### Jungmannen:

Wolmayer, Sebastian, München, Maistr. 10 IV

Hanspach, Walter, Dresden A 20, Bärenklauer Straße 22

Erben, Walter, Neue Jahrbaude, Post Oberhohenelbe

#### A-Mitglieder:

Müller, Elfriede, Dresden A 39, Meißner Landstraße 151 I

Delgarth, Erich, Dresden A, Könnertstr. 15

## Soldatenecke

### Beförderungen:

Walter Birtner, Schwefelbrüdergilde 3. Gefreiten

Erhard Brade, D.R.B. 3. Gefreiten

Werner Edlich, Erreicht 1918 3. Unteroff.

Siegfried Förster, Berg-Heil, Pirna 3. Obergefr.

Johannes Franz, D.R.B. 3. Gefreiten

Herbert Franz, D.R.B. 3. Gefreiten

Kurt Fraulob, D.R.B. 3. Gefreiten

Willy Freudenberg, D.R.B. 3. Gefreiten

Gerhard Himmel, E.M. 3. Gefreiten

Hermann Hanksch, D.R.B. 3. Obergefr.

Willy Hartmann, Erreicht 3. Obergefr.

Werner Hauße, Berg-Heil Pirna 3. Gefreiten

Heinz Heilfort, Berg-Heil Pirna 3. Gefreiten

Hans Konicel, Bergtreue 3. Gefreiten

Erich Kühn, Kraxelbrüder 3. Gefreiten

Heinz Lieblicher, Teufelstürmer

Walter Meding, Falkenspieler

Richard Noack, E.M.

Herbert Otto, Berg-Heil Pirna

Walter Piwarz, Rohnspieler

Lothar Sommerschuh, Teufelstürmer

Gotthard Schulz, D.R.B.

Hans Steglich, Teufelstürmer

Heinz Stiehler, Falkenspieler

Walter Trauer, Bergtreue

Herbert Uhlig, Teufelstürmer

### Auszeichnungen:

Rolf Danek, Gipfelsreunde

Ebischbach, Helmut, Berg-Heil Pirna

Erich Lange, Gipfelglüd

Walter Piwarz, Rohnspieler

3. Obergefr.

3. Gefreiten

3. Feldweb.

3. Obergefr.

3. Oberfldw.

3. Obergefr.

3. Obergefr.

3. Gefreiten

3. Unteroff.

3. Gefreiten

3. Gefreiten

E. R. II

E. R. II

E. R. II

E. R. II

Die Geschäftsstelle ist vom 4. August bis mit 23. August geschlossen.

Jahrbücher 1940 vom Alpenverein sind eingegangen; bitte abholen.

Einige Zdarsky-Schlafsäcke zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle

# Bergsehnen Rudolf Scheibner

Ob Nebel braut,  
ob Frühreif taut,  
hoch über allem hin  
schwebt meiner Sehnsucht Sinn,  
mit Flügeln gleich,  
auf zu der Verge Reich.

Wenn Morgenlicht  
aus allen Blüten bricht,  
so daß ihr Duft verströmt,  
der alle Leiden söhnt,  
da fühl' ich frohen Schmerz,  
mein Herz fliegt Sonnenwärts.

## Aiguille des Ardennes (Ardennennadel) 1. Begehung der Nordwand.

Oberleutnant R. Hradezky (EM)

Im Herbst vorigen Jahres schrieb mir ein Bergkamerad so recht aus der Seele. Er erzählte im „Sächsischen Bergsteiger“ humorvoll von der Zwangung einer Parkmauer. Bergfreunde, wenn ihr mal lange Zeit von den Bergen und Felsen getrennt wart, dann versteht ihr diesen Bergfreund erst richtig. Ich bin auch von Kassel aus stundenlang mit dem Rad gefahren, um in einer Steinbruchwand bei Frislar herumzuhorzen oder um die 10 Meter hohen Basaltklippen des Helfenstein am Dörnberg in die Finger zu bekommen. Von Magdeburg aus habe ich manche Mark durch den Auspuff gesagt, um am Schierker Feuerstein im Harz beiseiden den geliebten Fels zu erleben. Kletterversuche an den 60 Meter hohen Kreideklippen des Kap Blanc Nez bei Calais endeten katastrophal, da das hinterhältige Gestein nur so lange hielt, bis ich etwa acht Meter hoch war, um dann als Schuttlawine unter mir abzugehen. So ist es verständlich, daß das Herz eines verhinderten Bergsteigers einen tollen Hopser vor Freude macht, wenn ihm ganz unvermutet ein richtiger Gipfel vor die Nase gestellt wird. Doch davon laßt mich berichten:

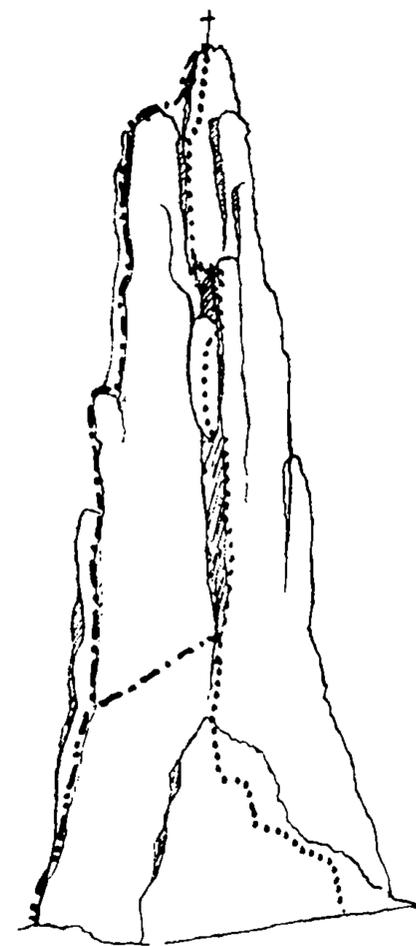
Sommer 1940! Der Kampf um Dünkirchen und eine kurze Besatzungszeit in Gegend von Calais lag hinter uns. Mein Truppenteil wurde zur verdienten „Erholung“ in die Ardennen, das wunderschöne Waldgebirge in Südost-Belgien, verlegt. Im motorisierten Marsch erreichten wir bei Dinant das Maastal. Steil schlängelt sich die Straße von Philippeville hinunter zur Meuse, wie die Wallonen die Maas nennen. In dem von schweren Kämpfen sehr mitgenommenen Dinant bogen wir um eine Ecke — vor uns die Kriegsbrücke über die Maas — und drüben hinter der Dinanter Kirche wucherte 140 Meter hohes, senkrecht grauschwarz geädertes Gestein empor! Im Vorbeifahren war schnell eine große Verschnidung als der mögliche Weg durch die Wand erkannt, leider konnte es nur eine Massiv-

Kletterei werden, denn oben trug der Felsen die Zitadelle mit ihren teilweise überhängend und sehr gewagt gebauten Gebäuden. Schon bog meine Kolonne in eine enge Straße ein. Meine Unteroffiziere waren verwundert, daß ihr Chef wegen so einem Felsen so aufgeregt war: im übrigen hielten sie meine Idee, da hinaufzusteigen, für Blödsinn und Frevel (mehr Verständnis konnte ich auch von meinen guten Spreewäldern nicht verlangen). Obwohl ich bei meinen Mitfahrern wenig Verständnis fand, entwickelte ich sofort ein bergsteigerisches Programm, denn hier in der Nähe sollten wir ja in Quartier gehen. Schon liegen die letzten Häuser von Dinant hinter uns, immer im Maastal geht die Straße entlang, eine Kurve . . . . und die Zitadellenwand ist vergessen, denn vor mir steht ein Turm, so rau und schlank, so freistehend und hoch, daß er im „Fehrmann“ bestimmt in Blockschrift genannt würde. Links der Straße bricht ein Massiv jäh ab, rechts der Straße ragt der Turm hoch, mit seiner rechten Flanke senkrecht in die Maas abstürzend. Turm und Massiv bilden so eine Straßengegend von kaum zwei Meter Breite, die unsere schweren Geschütze nebenbei zu einem Umweg zwang.

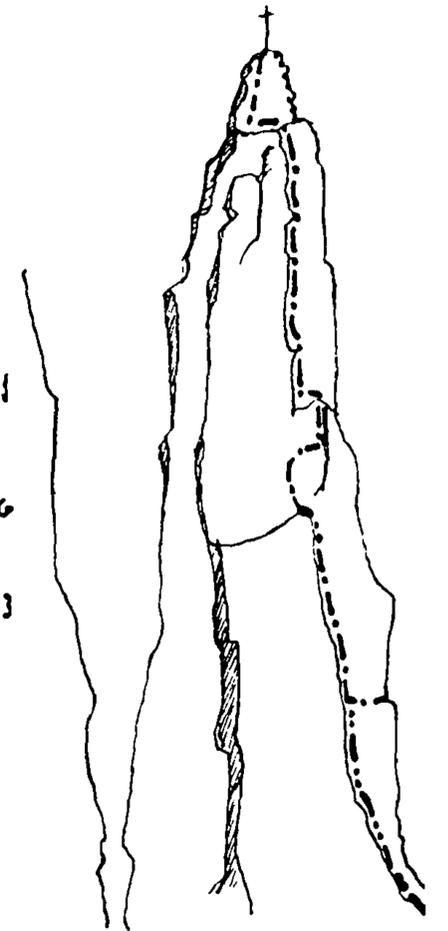
Kaum hatte das Auge das herrliche Bild des Turmes erfaßt, als schon die Hand das Winkersymbol an die Kolonne gab: Rechts ran und halten! Schnell umkreiste ich den Turm, der mich stark an unseren Sigmondsturm im Trossaer Gebiet erinnerte, nur bedeutend höher ist. Als erstes fiel mir eine kleine Bronzetafel auf, zu deren Entzifferung ich sämtliche Reste meiner lateinischen Kenntnisse zusammenkragen mußte:

Semper kalendriis Junius aurora nascente  
REX ALBERTUS  
hunc rupem ascenderat.

(Immer in den ersten Tagen des Juni  
bei aufgehender Sonne bestieg  
König Albert diesen Felsen.)



Westwand (Maasseite)



Nordwand

### L'AIGUILLE DES ARDENNES

- ..... = KÖNIG-ALBERT-WEG
- - - = NORDWAND
- = ANSTIEG BEI 2. U. 3 BEGEHUNG

Also König Albert von Belgien, der begeisterte Bergsteiger, war auch schon oben gewesen! (Er ist auch in der Nähe tödlich abgestürzt.) Nun vergaß ich meine wartende Kolonne ganz und suchte den Anstieg; denn rauf mußte ich, sobald es der Dienst zuließ. Es war eine richtige Erfrischung, vor einem solchen kapitalen Turm zu stehen, nach langen Wochen in flandrischer Ebene und nordfranzösischer Dünenlandschaft. Der Anstieg des „königlichen Weges“ war bald gefunden. Eine Reihe von rostigen Haken zeigte den weiteren Verlauf an. Das genügte mir vorläufig.

Ein paar Tage später brauste ich nach Brüssel und erstand bei „Harkers Sports“, einem großen englischen Sportgeschäft, ein gutes 40-Meter-Seil und Kletterschuhe. Daß die deutschen Soldaten alles Mögliche und Unmögliche kauften, waren die Brüsseler Geschäftsleute ja gewöhnt, aber Klettersachen . . . ?! Der Verkäufer bezeichnete sich selbst als Alpinisten und erzählte mir von einem belgischen alpinen Klub, der von König Albert gegründet wurde und über gute Fels- und Eisgehör verfüge. Als er mir zwei Dutzend Mauerhaken anbot, die man „unbedingt beim Klettern benötige“, verzichtete ich darauf, ihm sächsische Begriffe von künstlichen Hilfen beizubringen und kam beglückt mit Seil und Kletterschuhen im Quartier, einem herrlichen Ardennenerschloß, an.

Nun hatte ich keine Ruhe mehr. Zunächst „warb“ ich um einen zweiten Mann. Meine Kameraden,

sämtlichst Brandenburger, lehnten dankend ab mit den Worten, daß sie in Flandern wahrlich genug Gelegenheit zum Heldentod gehabt, aber keinen Bedarf hätten. Unser Truppenarzt murmelte etwas von Gehirnerweichung, stellte sich, seine Kunst und einen reichhaltigen Verbandskasten im übrigen zur Verfügung. Als Nachsteiger fand ich endlich einen, der „auch schon mal in den Alpen gewesen war“.

Am einem kühlen, nebligen Morgen fuhren wir die schöne, kurvenreiche Straße hinunter ins Maastal und zur Aiguille des Ardennes (Ardennennadel). Weiße Dunstschleier schwebten über der Maas, als der Wagen kurz vor der Nadel die Straße verließ und auf dem Leinpfad entlangholperte. Noch ehe ich an der Nadel handgreiflich werden konnte, imponierte sie mir durch die Art und Weise, wie man mit dem Wagen bis zum Anstieg fahren und vom Trittbrett aus in die ersten Tritte steigen konnte! (Oh, ich sehe im Geiste die abfälligen Blicke der kritischen Bergkameraden, die jetzt Vergleiche mit Geröllschindern und Sandreifen ziehen!)

Doch nun begann der Ernst! Eine steile Platte in der nach der Maas gekehrten Westwand war der Anfang. Die nichts mehr gewöhnten Finger, der morgenkalte Fels, der etwas speckige Muschelkalk und die neuen Kletterschuhe mit eigenartig überstehenden Sohlen machten im Verein mit kleinen Griffen und Tritten allerhand Schwierigkeiten. Schon nach 4 Metern war ein nicht alltägliches

Hindernis zu überwinden, denn die findigen „Kabelhirsche“ unserer Nachrichtenabteilung hatten den ersten königlichen Mauerhaken benutzt, um mit Hilfe eines Drahtes eine Anzahl Feldkabel aufzuhängen. Warum Albertus Rex diesen Haken so verhältnismäßig tief geschlagen hatte, merkte ich bald, denn über der Platte lief ein seichter Riß nach unten aus; das Hineinkommen ohne auf den genannten Haken zu treten ließ die Waden das erste mal zittern und den Atem schneller gehen. Bald wurde der Riß tiefer, er erweiterte sich zum Kamin und meine Kameraden atmeten erleichtert auf, denn meine weite Spreizstellung vor dem Rißanstieg muß von unten noch unangenehmer ausgesehen haben, als sie mir selbst vorkam. Wärmer und damit sicherer werdend, stemmte ich den Kamin hinauf, verfolgte von den verzweifelten Rücken meines Nachsteigers, daß er „so etwas“ nie könne. Die Füße auf einem kleinen Absatz im Kamin, versuchte ich am Haken Nr. 2 nachzuholen. Vier Meter über dem Boden rutschte mein Mann ab, legte sich eine Beule zu und verweigerte weitere Gefolgschaft. Auch mein Appell an seine soldatische Ehre verhallte wirkungslos bis hinüber ans andere Maasufer. Na, dann eben allein! Aber mir wurde die Sache unangenehm, denn ein Block von Niesenausmaßen schloß den Kamin und bildete nach außen einen bildschönen Überhang. Wo ist Arno, der bewährte Baumann bei heimatischen Felsfahrten? Mit zunehmendem Mißtrauen gegen den Weiterweg verbeugte ich mich achtungsvoll vor dem Können der Kletternden Majestät. Mich weit aus dem Kamin lehrend, erkannte ich nun allerdings auf dem Überhang eine senkrechte Hakenreihe aus 6 Haken mit dreiviertel Meter Abstand voneinander. Alle Achtung vor der anstrengenden Schlosserei und dem Hinaufhängeln an kurzer und langer Brustschlinge, aber für mich galten auch in den Ardenen die Gesetze unserer sächsischen Felsgeher. Ich stieg also den Kamin ein Stück zurück und auf die Wand hinaus und traversierte über ein brüchiges Wandstück nach links zur Nordwestkante, eine Knotenschlinge zur Selbstsicherung benutzend. Nun war ich auf unberührtem Gebiet. Von einem kleinen Absatz an der Kante warf ich meine Selbstsicherung ab und erreichte mit einem weiten Spreizschritt eine griffige Steilhangen in der Nordwand, die nach etwa 12 Meter herrlicher Kletterei auf einem kleinen Pfeiler endete.

Da stand ich nun und war mir völlig unklar darüber, ob und wie es weiterginge. Zurufe von Eingeborenen, die, wie sie mir später erzählten, schon mancher Begehung der Aiguille auf dem „König-Albert-Weg“ beigewohnt hatten, ermutigten mich mit ihrem „C'est pas possible, monsieur!“ (Das ist unmöglich!) keineswegs. Leicht überhängend stand vor mir eine glatte Wand, in Kniehöhe führte eine winzige Leiste nach rechts zu einem anscheinend griffigen Riß. Selbstsicherung um den Pfeiler und

## Klettern ohne zu fallen

Das ist gewiß ein interessantes Thema, besonders im Hinblick auf die wiederholt aufgetretenen Kletterunfälle der letzten Zeit. „Klettern ohne zu fallen“ ist eine jener Selbstverständlichkeiten, mit

denen der erfahrene Bergsteiger an den Fels herantritt. Freilich ist es ihm erst durch die Jahre zur Selbstverständlichkeit geworden. Dem Anfänger und dem an noch unbekanntere Schwierigkeiten Heran-

gehenden ist es noch Wunsch und schwerer Kampf. Wenigen nur ist es gegeben, dieses Sicherheitsgefühl von Natur aus mitzubringen wie die Gemsen. Das sind dann die Meister, die wir mit Recht bewundern. Wir vielen aber und gar solche, die immer etwas in Hemmungen verharren, müssen uns mit Geduld dreinsinden, weniger vom Schicksal auf diesem Gebiete beschenkt zu sein, und uns jeder entsprechend seiner Individualität, mit mehr oder weniger Übung und Mühe an dieses Ziel heranzuarbeiten. Wer da meint, darin schneller vorwärts zu kommen, als seine Eignungen zulassen, wird nur allzuleicht seinen Vorwitz mit Sturz und vielleicht mit dem Leben bezahlen. Wenn wir so mal die verschiedensten Kletterunfälle betrachten, so kommt man zu der Überzeugung, daß sich die meisten vermeiden ließen. Nur die wenigsten sind tragisches Geschick. Wir denken hierbei nicht an alpine Naturgewalten, wie Steinschlag, Wettersturz usw., die auch dem Erfahrensten leicht im Nacken sitzen können, sondern nur an die eigentliche Kletterei im Fels. Die meisten Unfälle sind da wirklich auf zu geringe Erfahrung und Fähigkeit oder auf Leichtfertigkeit zurückzuführen. Praktische Beispiele wollen wir aus naheliegenden Gründen unberührt lassen. Nur allgemein wollen wir den Ursachen nachspüren, um sie vermeiden zu helfen, denn es ist wirklich zu schade um jedes junge Leben.

Dann saß ich voll Freude auf dem kaum einen Quadratmeter großen, zersetzten Gipfel, 64 Meter hoch über dem Anstieg. Herrliche Sonne hatte den Nebel vertrieben und lag nun auf den Dächern von Dinant. Dunkle Wälder schließen das Maastal in Richtung auf die französische Grenze, lieblich öffnet es sich gegen Namur und Lüttich. Auf einem Fettel bemerkte ich die erste Begehung der Nordwand in deutscher und französischer Sprache: in einer Nischenachachtel verwahrte ich ihn in einer Spalte. — Es war ein Gipfelglück, wie ich es selten empfand.

Dankbar benutzte ich eine Abseilöse, die ihrem Aussehen nach beinahe von unserem MA. stammen könnte, und in langer Fahrt ging's hinter. Viermal zog ich mein Seil durch die Ringe König Alberts, bis ich bei meinen begeisterten Kameraden landete.

Zweimal noch stieg ich die Nordwand, allerdings von unten herauf, ohne über die Platte des Königsweges zu gehen. Das letztemal stieg mein Oberfeldwebel nach, nachdem wir vorher etwas geübt hatten. Trotz aller Schwierigkeiten, die mein Nachsteiger hatte, wurde auch ihm die Aiguille zum großen Erlebnis.

Für mich waren die drei Begehungen wie ein Gruß aus der Heimat, der mir mehr gab, als die gutgemeinten Ansichtskarten der Bergfreunde, die ja letzten Endes doch nur die Sehnsucht stärker machen. Es war ein unerwartetes Wiedersehen mit dem Fels! — Und einen guten Freund unerwartet wiederzusehen, macht wohl immer große Freude.

denen der erfahrene Bergsteiger an den Fels herantritt. Freilich ist es ihm erst durch die Jahre zur Selbstverständlichkeit geworden. Dem Anfänger und dem an noch unbekanntere Schwierigkeiten Heran-

gehenden ist es noch Wunsch und schwerer Kampf. Wenigen nur ist es gegeben, dieses Sicherheitsgefühl von Natur aus mitzubringen wie die Gemsen. Das sind dann die Meister, die wir mit Recht bewundern. Wir vielen aber und gar solche, die immer etwas in Hemmungen verharren, müssen uns mit Geduld dreinsinden, weniger vom Schicksal auf diesem Gebiete beschenkt zu sein, und uns jeder entsprechend seiner Individualität, mit mehr oder weniger Übung und Mühe an dieses Ziel heranzuarbeiten. Wer da meint, darin schneller vorwärts zu kommen, als seine Eignungen zulassen, wird nur allzuleicht seinen Vorwitz mit Sturz und vielleicht mit dem Leben bezahlen. Wenn wir so mal die verschiedensten Kletterunfälle betrachten, so kommt man zu der Überzeugung, daß sich die meisten vermeiden ließen. Nur die wenigsten sind tragisches Geschick. Wir denken hierbei nicht an alpine Naturgewalten, wie Steinschlag, Wettersturz usw., die auch dem Erfahrensten leicht im Nacken sitzen können, sondern nur an die eigentliche Kletterei im Fels. Die meisten Unfälle sind da wirklich auf zu geringe Erfahrung und Fähigkeit oder auf Leichtfertigkeit zurückzuführen. Praktische Beispiele wollen wir aus naheliegenden Gründen unberührt lassen. Nur allgemein wollen wir den Ursachen nachspüren, um sie vermeiden zu helfen, denn es ist wirklich zu schade um jedes junge Leben.

Bisherige Tradition überließ die Vermittlung von Erfahrungen und die Erziehung auf diesem Gebiete den einzelnen Seilschaften, den Klubs. Daß nun leider nicht jeder Klub, besonders bei Neugründungen, erfahrene Leute sein eigen nennen konnte und die Klubs in dieser Beziehung auch ganz verschieden versorgt waren, war ein Mangel. Erglich sich zum Teil aus durch gegenseitige Bekanntschaft und manchmal auch durch Wechseln der Mitglieder untereinander. Einzelgänger aber, ganz sich selbst überlassen, bauten nur weiter auf eigenen Erlebnissen, — manchmal nicht zu ihrem Nachteil, vielmals aber sich selbst und der Allgemeinheit zum Schaden in mancherlei Hinsicht. Vorträge und Schrifttum vermitteln noch viel zu wenig die kleinen praktischen Erkenntnisse; und noch so viele Hinweise in den Versammlungen verpuffen ins Leere, wenn nur die wenigsten sie hören. Nicht oft genug kann deshalb von diesen Dingen gesprochen werden, um schließlich durch den einzelnen die Erfahrungen dem kletterischen Nachwuchs oder dem Leichtfertigen nahezubringen. Manchem Unerfahrenen draußen wird auch eine Adressenangabe willkommen sein, um sachkundigen und kameradschaftlichen Anschluß zu finden. Jeder kann hier sein Teil helfen.

Von Außenstehenden wird unser Tun am Fels — eben wegen der Unfälle — als etwas ganz Furchtbares angesehen, — als etwas, was früher oder später unbedingt zum Tode führen muß. Die Angst, die einem Unerfahrenen plötzlich das klare Denken und alle Kräfte lähmt und ihn zum Sturz bringt, wird von Außenstehenden auch allen anderen, die da oben an den Wänden „leben“, als ebenso vorhanden unterstellt. Darum ist man immer schnell bei der Hand mit Empfehlung von Kletterverboten, wenn wieder mal einer geflogen ist, — und man weiß doch dabei im Grunde so herzlich wenig von der Wirklichkeit wie von einer anderen

Welt. Wenn schon der Bergsteiger selbst lange Jahre dazu braucht, um als Erfahrener urteilen zu können, so ist das Nichtbegreifen von seiten der Umwelt leichter verständlich. Um so mehr aber obliegt uns selbst die Pflicht der Vorbeugung von Unfällen. Und das ist nur möglich durch Aufklärung und Schulung.

Einer Gefahr ausgesetzt zu sein, muß natürlich, wenn man dieser Gefahr machtlos gegenübersteht, notwendigerweise Angst erzeugen, — in unserem Falle also, wenn man den Halt verlieren könnte um zu stürzen. Da erhebt nun die Frage: „Welche Mittel haben wir denn dieser Gefahr gegenüberzustellen?“ — Da sind es zunächst auf der einen Seite die Halte- und Stützmöglichkeiten, die der Fels selbst bietet, auf der anderen dagegen unsere eigene Kraft und Gewandtheit, die zur Überwindung unseres Schwergewichtes nötig ist. Je geringere Mittel dabei nun aber der Fels bietet, umso größer müssen dann die Fähigkeiten sein, die wir von uns aus dazugeben müssen zum Ausgleich, um oben zu bleiben. Das müßte eigentlich alles sein, — wenn wir vollkommen wären(!) Wir brauchen aber darüber hinaus noch soviel Nervenkraft zusätzlich, als uns die Höhe, die Ausgesetztheit, stört, und weiter noch darüber hinaus, als uns die Ungewißheit Nerven frißt, ob wir mit unseren Kräften und Fähigkeiten auch ausreichen. Und das gibt dann oft den schwersten Kampf. Die Grenzen dieser unserer Kräfte jedoch genau zu kennen ist nur möglich durch Übung und Erfahrung. Je größer also diese letzteren sind, um so viel weniger brauchen wir dann logischerweise „Nerven“. Um die Notwendigkeit der Erfahrung kommt also niemand herum. Da ist es sehr aufschlußreich, zu beobachten, wie bei einem, der schon ganz gut steigt, das plötzliche Bewußtwerden einer Ausgesetztheit sofort alles durcheinanderbringt und ihn förmlich lähmt, weil er eben mit seinen Nerven noch nicht soweit ist wie mit seiner Technik und er seine Fähigkeiten noch nicht ausreichend kennt. Wie beherrschend und geradezu unlogisch sich dies Mangelbewußtsein auswirken kann, ist nirgends besser zu erkennen als bei Menschen, bei denen die Energien in einem krampfhaften Spaltungszustand zuweilen getrennt in Erscheinung treten, und zwar beim „Mondstüchtigen“. Was diesem eben erst Spielerei war bei hemmungsloser Bewegungsfreiheit nur des einen Nervenkomplexes, wird beim Dazutreten (Wachwerden) der bewußten Nervenseite plötzlich zur größten Gefahr. Diese Gefahr liegt also in unseren Nerven selbst begründet, — in der Disharmonie. Das ist klarstes Schulbeispiel und kann nicht genug beachtet werden. Ein Gleichgewicht unserer Energien und das genaue Wissen und der Glaube an unsere Fähigkeiten kann meist erst durch Übung und Erfahrung hergestellt werden. Der Glaube kann ja sogar darüber hinaus noch dynamisch wirken. Wir dürfen uns demnach aus dieser Erkenntnis heraus an schwerere Aufgaben erst dann heranwagen, wenn leichtere ohne Hemmungen, — mit Freude gelungen sind. Das ist auch nach längeren Unterbrechungen unserer Betätigung zu bedenken, weshalb ein Mißerfolg zu Beginn einer „Saison“ gewöhnlich das ganze Jahr nachhängt. Wir müssen den Aufgaben also nicht nur technisch, sondern vor allem auch seelisch gewachsen sein. Das Urteil Er-

fahrener, besonders solcher, die uns persönlich kennen, wird uns in Zweifelsfällen dann vor mancher Dummheit bewahren können. Die Schwierigkeitsangaben im Führer können nie individuell maßgeblich sein. Grundsatz ist also: Die eigentliche Steigtechnik zunächst an ungefährlichen Stellen oder gut gesichert zu lernen und zu üben, danach sich an Ausgesetztheit zu gewöhnen und zuletzt erst an die ausgesetzten schwereren Ecken heranzugehen. Um sich an Ausgesetztheit zu gewöhnen, sind durchaus keine hohen technischen Schwierigkeiten nötig. Andererseits ist es ein Irrtum, zu glauben, „leichtere“ Wege seien auch in bezug Unfall „leicht“ zu nehmen. Diese Einstellung ist auch schon manchem zum Verhängnis geworden. Der Fallgeschwindigkeit ist es ganz gleichgültig, ob man von technisch leichten oder schwierigeren Stellen abfällt. Nur kann man von letzteren umso leichter dies zweifelhafte Vergnügen haben. Man steigt folglich also so oft und solange immer wieder ausgesetzte leichtere Wege, bis jede Angst beseitigt ist. Die seelische Ruhe muß an ausgesetzten Stellen so groß sein, daß man fähig ist, jede Bewegung erst genau abzuwägen, nötigenfalls wieder etwas zurückzugehen bis zu wiederholtem Versuch oder auch ganz zurückzusteigen. Wer das nicht kann und geht trotzdem an Wege, wo diese Fähigkeit Voraussetzung ist, fordert das Schicksal heraus. Kommen aber trotz guter Übung doch nochmal Hemmungen an schweren Stellen, so ist das Beste, zu warten, bis die Ruhe wieder vorhanden ist, oder auch, man beschäftigt sich so intensiv mit dem Weiterweg, daß gar keine Zeit ist für dumme Gedanken oder zum Hinunterblicken. Ohne diese Ruhe steigt man krampfhaft, verbraucht unverhältnismäßig viel Kraft und Nerven und dann brennt die „rote Lampe“. Es schüttelt und schwimmt einem ordentlich beim Anblick eines solchen Halben da oben. Wenn dann nicht ein gütiges Geschick die geeignete Schale oder Jacke finden läßt, ist es vorbei. Bergsteigen erfordert Schulung und Zeit. Da kann man seinem Ehrgeiz nicht einfach freien Lauf lassen und die sogenannten „leichten“ Wege über die Schulter ansehen wollen. Vielen sind dieselben gerade noch schwer genug und man darf deshalb auch die Freude an solchen Wegen nicht herabsetzen; es wäre auch unbergsteigerisch. Eine bekannte körperliche Krampfercheinung nun beim Klettern ist die sogenannte „Nähmaschine“. Sie entsteht dadurch, daß der Fuß mit nur kleiner Fläche aufliegt mit dem Gefühl, man könnte abrutschen. Dadurch läßt man sich verleiten, die Ferse zu stark zu heben, so daß die ganze Last auf den Fußspitzen ruht. Der Fuß beginnt zu zittern, bis schließlich dieser Krampfzustand so stark wird, daß ein Halten nicht mehr möglich ist. Bei richtiger Beherrschung der „Reibungstechnik“ ist auch dies vermeidbar. Vorausgesetzt, daß der Tritt keine lockere Oberfläche hat und nicht naß ist, daß der Kletterschuh in Ordnung ist und gut sitzt, senkt man die Ferse so weit wie möglich nach unten. Es entsteht dadurch aber schon eine größere Auflagefläche für den Fuß und, was das Wesentlichste ist, der Fuß ist entspannt und hängt förmlich auf Reibung. Der Fuß kann sich im Schuh nun eher ausruhen, als wie er sich anzustrengen braucht. Etwas aber muß geübt werden. Auch Spreizstellung kann das Stehen

sehr erleichtern, wenn die Tritte unpassend sind für Reibung; und wo auch dies nicht möglich ist, muß man eben zurücktreten, um dann über solch „muffige“ Stellen möglichst ohne Aufenthalt hinwegzukommen.

Je weniger nun eine Ursache zum Fall bei uns selbst liegt, dagegen mehr beim Fels, umso gefährlicher ist dieselbe und umso größere Sachkenntnis und Erfahrung ist nötig, sie zu vermeiden. Eine solche ist das Ausbrechen von Griff oder Tritt. In letzter Zeit ist das recht oft die Ursache zu Unheil gewesen. Da wird nun mancher sagen: „Ja, dagegen ist nichts zu machen. Das ist Schicksal.“ — Nein, lieber Freund, das stimmt nur für die wenigsten Fälle. Unkenntnis und Unvorsichtigkeit ist wieder in den meisten Fällen dabeigewesen, denn auch dagegen gibt es gute Schutz- bzw. Vorbeugungsmittel. Das erste und bekannteste ist das fortwährende Anrechnungstellen der Möglichkeit eines Ausbrechens und zu diesem Zwecke die Anwendung des üblichen Dreistützpunktsystems. Immer nur der vierte Stützpunkt wird neu gesucht, so daß bei Ausbrechen eines derselben immer stets noch zwei übrig bleiben. Wo natürlich weniger als vier vorhanden sind, ist um so mehr Vorsicht geboten. Neben dieser Schutzmaßnahme gibt es aber noch direkte Verhütungsmöglichkeiten des Ausbrechens. Zunächst hängt man sich nicht gleich an alles dran, was man gerade erwischt, sondern prüft dauernd. Schon das Aussehen der Stützpunkte zeigt deren geringere oder stärkere Zuverlässigkeit, — wie lockere, krümelige oder nasse Oberfläche oder Brüchigkeit usw. Vorsichtiges Probieren und eventuell leichtes Beklopfen verdächtiger Stellen mit den Fingern verrät alles, was dahinter steckt. Weiter gibt es eine gefühlvolle Belastungstechnik: weiche, elastische Bewegungen anstatt ruckartige plötzliche. Darüber hinaus beansprucht man die Stützpunkte auch nicht auf Zug, sondern auf Druck. Die Griffe werden zu diesem Zwecke nicht an ihren schwächsten, leichtfaslichsten Stellen gepackt, sondern möglichst an ihrer Basis. Die Hände arbeiten dabei in einer Art Hebelstellung, so daß der Griff mehr an den Fels herangedrückt als wie abgezerrt wird. Die Stellung des Fußes ist diesem Prinzip entsprechend eine mehr hängende, also Ferse nach unten. Der ganze Körper wird soviel wie möglich an den Fels herangezogen zur Entlastung der Hände und damit auch natürlich der Griffe, so daß letztere nur mehr dem Zwecke der Balance dienen brauchen. Dies ermöglicht außerdem noch eine größere Ausdauer. Nur Kopf und Brust biegen sich leicht zurück zur Orientierung. Selbst an überhängenden Stellen ist all dies zum Teil durchführbar. Wie diese schonende vorsichtige Bewegungsart gemeint ist, begreift man leichter durch Vergleich mit dem Steigen in lockeren Kalk- oder Granitfels. Alles, was man da berührt, wackelt, selbst große Brocken. Das gibt ein dummes Gefühl. Ganz von selbst fühlt man da, daß es besser ist, nach obiger Methode zu steigen, also alles auf Druck zu belasten, und zwar stets mißtrauisch und vorsichtig, bis man es automatisch bringt. Man würde nämlich andernfalls dauernd Stein Schlag erzeugen „zugunsten“ weiter unten Steigender und würde vielleicht auch noch selbst bald hinterdreinfliegen. Diese rücksichts- und gefühlvolle Art entspricht durchaus dem Naturempfinden und dem Kameradschaftsgeist wahren

Bergsteigertums. Andere wollen ja auch klettern und auch noch paar Griffe vorfinden. So wie diese Technik nicht nur vom Ausbrechen und Absturz bewahrt, ist sie auch allen von größtem Nutzen. Ein geistloser Felsstürmer wird natürlich nicht viel Sinn für solche Empfindlichkeiten haben; ihm geht sein Ruhm über alles und wir schätzen ihn auch dementsprechend ein. Er soll lieber den Bergen fern bleiben.

Aber noch ein Punkt wird viel mißachtet und oft zum Verhängnis. Das ist die erhöhte Brüchigkeit des Sandsteins durch Nässe. Der Stein saugt sich so sehr voll Wasser, daß mancher Griff schon unter geringstem Druck förmlich zerfließt, während derselbe in ausgetrocknetem Zustande noch sonstwas ausgehalten hätte. Nicht genug kann deshalb betont werden, im Frühjahr oder nach Regentagen solche der Nässe ausgesetzte brüchige Wege unbedingt zu meiden. Viele Unfälle sind, besonders in den letzten Jahren, auf die Nichtachtung dieser Tatsache zurückzuführen. Es gibt zu solchen Zeiten genug andere feste Wege zur Auswahl.

Schließlich gedenken wir noch der Unfallursache durch Gedankenlosigkeit, wie z. B.: aufs Seil treten (Stolpern), Vorrücken eines Seilverbundenen, oder Aufgabe eines Sicherungszustandes, ohne vorherige klare Verständigung untereinander, was meist gleich mehreren zum Verhängnis wird, usw. Hier berühren wir nun schon das große Kapitel der „Sicherungen“. Näher auf dieses einzugehen, bleibt Lichtbildervorträgen oder praktischer Vorführung vorbehalten. Die Unkenntnis und Fahrlässigkeit auf diesem Gebiet ist oft erstaunlich. Sogar in einer Illustrierten sah man letzthin mal ein Bild, wie ein Führender das Seil nicht etwa fest um den Brustkorb gebunden hatte, sondern als lose Schlinge um den Unterleib. Wenn man bedenkt, daß sich die Geschwindigkeit eines Sturzgewichtes mit jedem Meter unheimlich vermehrt und damit einen immer größeren Druck aufspeichert, kann man sich ungefähr vorstellen, wie in diesem Falle die Eingeweide am Ende zugerichtet werden. Wenn man dann noch dazu die Sichernden betrachtet, wie ahnungslos sie manchmal dasitzen oder stehen, — kaum festgebunden oder verstemmt und bilden sich ein, auf diese laie Art ein solch furchtbares Gewicht aufhalten zu können, könnte es einem bald übel werden. Es ist schon nicht leicht, einen Nachsteigenden zu halten, wenn er von der Wand abgeht, geschweige denn eine gleiche Last mit

hoher Geschwindigkeit. Das sollte jeder stets recht bedenken und zur Sicherung alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen ausnutzen. Und daneben wird jeder Verantwortungsbewusste sofort die Pflicht fühlen, da hereinzureden, wo er Unerfahrenheit oder Leichtsinne auf diesem Gebiete beobachtet. Wir nehmen nicht in Anspruch, hier dies ganze Thema vollständig erschöpfend behandelt zu haben; vielmehr könnte noch manches gesagt werden, was bei späterer Gelegenheit oder auch durch Beiträge anderer Bergfreunde getan werden kann.

Bergsteigen braucht Schulung, denn es bedeutet Kampf und Gefahr in jeder Beziehung, sowohl „subjektiv“ als auch „objektiv“. Von letzterem Standpunkte aus wurden schon mal die Gefahren beim Klettern im *EWB*-Jahrbuch 1927 erörtert. Weil aber die Lust am Kampf eine der Triebfedern des Bergsteigertums ist, wird es auch mit Recht vielfach mit dem Soldatentum verglichen. So wie aber ein schlechter Soldat ist, der mit ungenügender Ausbildung, ungenügenden Mitteln oder falschen Einschätzungen des Gegners in einen Kampf geht und deshalb unterliegen muß, so ist auch ein schlechter leichtsinniger Bergsteiger, der ohne die gleichen notwendigen Voraussetzungen sich an Schwierigkeiten wagt, denen er noch nicht gewachsen ist. Dann ist aber nicht das Bergsteigen schuld an seinem Unglück, sondern seine eigene Unfähigkeit. Mut mit Unkenntnis oder Unvorsichtigkeit gepaart ist also ein falscher, unsoldatischer Mut. Kampf ist auch nicht gleichbedeutend mit Krampf. Zum Unterschied jedoch von der Voraussetzung des Soldatentums: Gewalt gegen Gewalt, also Krieg, — ist der Berg aber kein Feind. Er ist dagegen ein feststehender Begriff mit allerlei Geheimnissen und Launen. Durch Erforschen und Berühren derselben vermittelt er tiefe Lebensfreude und echte Mamentugenden im Kampf. Hier liegt der eigentliche Sinn des Bergsteigertums, nicht im Wegwerfen des Lebens. In der Not muß man allerdings dann alles einsetzen. Doch bedenke man dabei immer, daß der Berg nur dann zum Feind werden kann, wenn wir uns falsch oder zur Unzeit an ihm versuchen. Das ist jedoch auch unsere, nicht des Berges Schuld oder Fehler. Unfälle müssen aber auf wirkliches Unglück beschränkt bleiben, — auf, trotz größter Vorsicht und Erfahrung, Unberechenbares.

Der *GA*, i. B. Arthur Müllrich.

## Erste Bergfahrt 1904. J. H. G. (Fortsetzung und Schluß)

Ein Wechseln der Kleidung kannten wir nicht, denn wir hatten ja noch keine ausgesprochene Kletterkluft in unserem Besitze und waren daher gezwungen, auf unsere Kostümierung größte Rücksicht zu nehmen, wenn wir nicht zerrissen und zerlöchert von unserer Unternehmung zurückkommen wollten. Wir hatten nun irgendwoher erfahren, daß auf diesen Gipfel nur ein Weg führt, den wir auch wieder zurück mußten, und so ersparten wir uns das Hochziehen unserer Rucksäcke. Der Stemmklamm machte mir in Nagelschuhen auch wieder zu schaffen. In Strümpfen getraute ich mir die Sache auch nicht zu machen, um womöglich zu Hause keinen Argwohn zu erwecken, und barfuß — das kam mir zu unsportlich vor, also

habe ich mich lieber geschunden. Wir hielten hier wieder ausgiebige Gipfelrast, die richtig auszukosten es sich dank der herrlichen Ausblicke auch hier besonders lohnte.

Für den Nachmittag war der Falkenstein als Krönung unserer Kletterfahrt ausersehen. Drehte sich doch unsere Unterhaltung, die wir während unserer Gipfelrast auf dem Felsen führten, und von dem abzustiegen wir nun im Begriff waren, nur noch um den Falkenstein, den König der Felsen, wie er damals schon genannt wurde. Wo es etwas über diesen Felsen zu erhorchen gab, da wurde auch richtig hingehorcht und vorsichtig nach dem und jenen gefragt. Wir wollten doch unsere älteren Freunde,

die den Felsen schon mehrmals bestiegen hatten und mit einem gewissen Geheimnis umgaben, eben eines schönen Tages auch vor vollendete Tatsachen stellen und ihnen sagen können, daß uns der Falkenstein nun auch gehört und man nicht unbedingt Alpenvereinsmitglied sein muß, um diesen schönsten und vielseitigsten aller Felsengipfel unserer Heimat bezwingen zu können. Zuerst trieb uns die Neugierde zu einem ehrfurchtsvollen Rundgang um diesen Felskoloß. Dann besahen wir uns den Einstieg zum Schusterweg etwas näher und die Steigerei konnte beginnen. Unsere Rucksäcke hatten wir vorher rechts in einer Nische verstaut, für alle Fälle hatten wir uns etwas zum Knappen in die Taschen gesteckt. Bis zum großen Bände klappte alles ganz gut und wir hatten auch den Weiterweg ausgemacht. Wir hören plötzlich Stimmen. Beim Bergewässern, woher diese kommen könnten, sehen wir in der Einstiegsrinne abwärts und bemerken zu unserem Entsetzen, wie sich halbwüchsige Schulbuben an unseren Rucksäcken zu schaffen machen. Im Augenblick ist mein Freund aber auch schon dabei, am doppelten Seil auf unsportlichste Weise hinabzuschindern. Die heutige Abseiltechnik mit Dülferhüg usw. war damals auch noch nicht „erfunden“; denn es wurde meistens regelrecht zurückgestiegen. Als er unten anlangte, war die Bände natürlich im Walde verschwunden. Der Vorsicht halber zogen wir nun unsere Rucksäcke auf das Band, uns war aber die Lust zu weiteren Taten für heute vergangen. Da wir natürlich nicht in Erfahrung bringen konnten, in welche Gegend oder in welches Dorf die Jungens gehörten, ließ sich leider gegen diesen Unfug auch nicht einschreiten. Der dritte Feiertag sah uns schon früh beizeiten auf dem Wege zum Falkenstein. Um Überraschungen mit den Rucksäcken nicht noch einmal zu erleben, seilten wir diese heute gleich mit aufs Band herauf. Den weiteren Wegverlauf mußten wir nun vom Vortage her, also konnten wir beginnen. Wir kamen auch gut aufwärts, bogen aber vor der glatten Mulde, die damals noch mit einigen eisernen Steigklammern versehen war, zu zeitig nach links ab, da aber dieser Kamin ganz gut bewältigt wurde und wir auch in der Höhlung, in der heute die Plakette des Erstbegehrers dieses Weges, Dr. Schuster, angebracht ist, ankamen, wußten wir nach aufgeschnappten Gesprächsbrocken, daß wir richtig gestiegen waren. Wenn ich mich entsinne, nannten die früheren Kletterer diese Höhlung die „Laterne“. Der links anschließende Riß, durch eine Wandplatte gebildet, machte mir mit Nagelschuhen allerdings wieder zu schaffen, aber da der Gipfel nicht mehr weit sein konnte, wurden die Zähne fester zusammengebissen und nach einer kurzen Stunde gelangten wir am Gipfel an, auf dem sich bereits, wie wir dann feststellten, zwei Partien befanden, darunter die eine Partie mit zwei Damen. Der Gipfelsieg wurde gründlich ausgekostet, denn wir hatten ja unseren Willen durchgesetzt, den Falkenstein zu bezwingen, und das genügte uns vorläufig. Im Laufe der Unterhaltung erfuhren wir auch, daß der Umgehungsweg der Mulde die Müllersche Variante genannt wurde.

Die Herren der Viererpartie erklärten uns Neulingen und auch der anderen Zweierseilschaft in bereitwilligster Weise alle nemenswerten Gipfel der nahen Umgegend, wie auch die ferneren Berge des Böhmerlandes, sogar eine kurzgefaßte und gutgemeinte Unterweisung im Seilgebrauch für damalige Verhältnisse wurde uns noch zuteil, wir waren also für den vorhergegangenen Tag reichlich entschädigt worden. Die Seilschaft mit den zwei Damen (für uns natürlich auch wieder was ganz außergewöhnliches) machte sich dann zum Abstieg über den Turnerweg fertig. Die Einladung, uns der Partie anzuschließen, mußten wir mit dem Bemerkten ablehnen, daß unsere Rucksäcke noch auf dem großen Bände am Schusterwege lägen. Eigentlich hätten wir uns die Gelegenheit, vielleicht noch etwas hinzuzulernen, nicht entgehen lassen sollen, aber unser Verzicht wurde der anderen Seilschaft dadurch zum Vorteil. Die zwei Herren (dem Aussehen nach Einjährig-Freiwillige, sie hatten Militär-Drillrocke mit weißgrüner Achselchnur an) stiegen ebenfalls auf dem Schusterweg wieder zurück. Nach geraumer Zeit war dann die Reihe an uns, wieder an den Abstieg zu denken. An der großen Platte kurz vor der Laterne hörten wir aufgeregte Stimmen, und nachdem wir in der Höhlung anlangten, klärte uns einer der Herren dahingehend auf, daß sein Kamerad sicher falsch abgestiegen sei, er könnte nicht mehr weiter abwärts, weil der benutzte Riß an der Wand ausläuft und zum Hochstenmen habe er wahrscheinlich nicht mehr genügend Kraft, auch sei die Sicherungsleine zum Hochziehen zu dünn und könnte reißen. Da sie wußten, daß wir den Schusterweg zurücksteigen würden, habe er seinem Kameraden gut zugeredet, auf alle Fälle auszuhalten und zu warten, bis wir herabkämen und unser starkes Kletterseil zur Verfügung stellen würden. Das taten wir denn auch sofort, indem wir unser Seil an die Leine knüpften, zuvor erst noch eine genügend große Schlinge knoteten, damit der im Riß Klemmende hindurchschlüpfen konnte, und ließen nun das Rettungsseil hinabziehen. Nach geraumer Zeit war es uns mit vereinten Kräften gelungen, den Verstiegenen abgekämpft und zerschunden wieder auf unseren Standplatz zu ziehen. Wir haben dann tatkräftig geholfen, den schwach und unsicher Gewordenen bis zum Bände zu bringen, wo auch diese beiden ihre Rucksäcke hinterlegt hatten. Als Dank für unsere geleistete Hilfe durften wir mit von ihren Delikatessen nehmen, soviel wir nur essen wollten, dazu machte noch eine Flasche Rotspan die Runde, so daß das Echlimmste bald vergessen war. Nachdem wir dann nochmal die ärgsten Scheuerstellen des Verletzten frisch verbunden hatten, kam das letzte Stück des Abstieges, was auch ohne Schwierigkeiten bewältigt wurde. Auf dem Heimwege wurde dann nochmals in Friebels Gasthaus in Postelwitz, der damals einzigen Kneipe außer dem Erbgericht, Einkehr gehalten, wo die noch so glimpflich abgelaufene, ebenfalls erste Bergtour unserer beiden Einjährigen gebührend gefeiert wurde.

